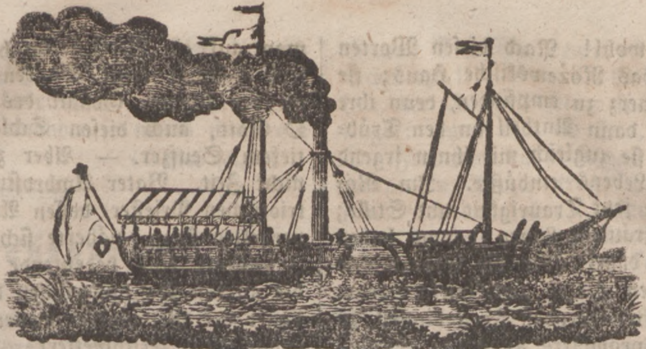
№ 11.

Donnerstag, am 27. Januar 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich; so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen

und die angrenzenden Orte.

Aniela.

(Fortsetzung.)

Geliebte Aniela, fahre mit mir, siehe meinen Paß! es wird mir leicht werden, für Dich einen ähnlichen auszuwirken. Monsieur nous escortera, n'est ce pas?[1]) Aniela blickte mit einem Lächeln voller Mitleid auf die verwunderte Laura. Fahre ab so schnell als möglich, sagte sie zu ihr mit Kälte. Möge Gott geben, daß alle Dir ähnliche Polinnen Deinem Beispiele folgten! Meinem Beispiele durchaus nicht, ma chère, fürwahr, ich ahme andern nach; vous voyez bien, qu'il n'y a plus personne de la societé ici, personne en verité;[2]) ich schäme mich in der That, zur Gesellschaft des ersten Tones zu gehören und nicht schon weit von hier entfernt zu sein. Eh bien, monsieur Normutt, vous partez demain,[3]) und ich werde auf morgen um 12 Uhr auf der ersten Station sein, ich hoffe, daß Sie en galant Chevalier[4]) meiner dort schon warten werden. Verzeihen Sie, meine Gnädigste, daß ich Ihnen nicht zu Diensten sein kann, sagte Normutt, indem er mit Nachdruck hinzufügte: Ich reise in Aufträgen, und nicht, um zu fliehen. Er nahm von der Rożewskischen Familie herzlich Abschied, machte Fräulein Laura eine leichte Verbeugung und verließ das Zimmer. Voila encore un fruit de la révolution:[1]) eine doppelte Unartigkeit, eine gänzliche Vernachläßigung, quelle horreur![2]) Wie, Aniela, Du lässest Dich nicht überreden? — Was würde dann aus meinen Eltern werden? was aus den vielfältigen Arbeiten, denen ich mich für das allgemeine Wohl unterziehe, mit den Verwundeten, die ich in den Lazarethen verpflege? Wirf das alles hin, ma chère amie;[3]) Deine Eltern werden Dir folgen; die Verwundeten werden von der Regierung verpflegt werden, et vous eviterez les barricades[4]) und den Einzug der Feinde, nicht wahr? Geliebte Laura, es würde vergebliche Mühe sein, wenn ich mich mit Dir darüber verständigen wollte; reise, ich wiederhole es Dir noch einmal, überlasse die halsstarrigen Polinnen, welche Land und Mitbrüder im Unglücke nicht verlassen wollen, der ganzen Härte der Strafe, deren sie sich durch ihre Aufopferungen schuldig machen. Ich werde Dich um Deinen Zufluchtsort nicht beneiden; meinen Platz hat mir der Himmel hier angewiesen, ich darf ihn nicht verlassen. — Adieu donc ma chère,[5]) ich sehe, es ist unmöglich, Dich zu überreden, Du willst Dich nicht leiten lassen par une femme d'esprit,[6]) ich be-

---

[1]) Der Herr wird uns begleiten, nicht wahr?
[2]) Du siehst wohl, daß Niemand mehr aus der Gesellschaft hier ist, wahrlich Niemand mehr.
[3]) Ei vortrefflich, Sie reisen morgen ab, Herr Normutt.
[4]) Als galanter Kavalier.

---

[1]) Seht da noch eine Frucht der Revolution.
[2]) Welche Abscheulichkeit!
[3]) Meine theure Freundin.
[4]) Und Du entgehst der Belagerung.
[5]) So lebe denn wohl, meine Theure.
[6]) Durch eine Frau von Geist.

daure Dich herzlich, lebe wohl! Nach diesen Worten verließ Laura auf immer das Rożewskische Haus; sie verließ dasselbe, ohne Schmerz zu empfinden, denn ihre egoistische Seele nahm nur dann Antheil an den Trübsalen ihrer Freunde, wenn sie zugleich mit ihnen irgend eine Annehmlichkeit des Lebens einbüßte. Im Rożewskischen Hause herrschte jetzt Traurigkeit und Stille; welchen Vortheil hätte Fräulein Laura davon haben können? Sie begab sich daher über die Grenze und schrieb nicht einen einzigen Brief an Aniela, denn, pflegte sie zu ihren mitauswandernden Freundinnen zu sagen, pour quoi se compromettre avec ces revolutionaires?[1]) Die überfüllten Lazarethe machten, daß sich die Bürgerinnen Warschau's der Krankenpflege gänzlich opferten. Aniela ließ sich von keiner ihrer Mitschwestern in der sorgfältigen Bedienung der leidenden Vaterlandsvertheidiger übertreffen. Ein Saal im Lazarethe wurde ganz ihrer Aufsicht anvertraut. Hier brachte sie den ganzen Tag, oft sogar einen Theil der Nacht zu, verschaffte den Leidenden Linderung, den Genesenden Trost, und verrichtete Dienste jeder Art. Unsere braven Krieger nannten sie nur den schwarzen Engel, weil sie, stets in tiefe Trauer gehüllt, dieselben, wie eine wohlthätige Erscheinung, umschwebte. Vergeblich waren die Bitten der Mutter, vergeblich die Vorstellungen des Vaters, daß sie für ihre eigene Gesundheit einige Sorge tragen solle; niemals wollte sie einen Augenblick ausruhen, und ihr blieb so wenig Zeit von diesen mühseligen Arbeiten übrig, daß sie sich weniger mit dem auswärtigen Unglücke beschäftigen konnte.

Der schreckliche Monat Februar war vergangen, in welchem durch so viel umsonst vergossenes Blut, durch so viele unter den Mauern der Hauptstadt gefallene Opfer die Freiheit nicht erkauft werden konnte. Dennoch begrüßte uns der Frühling mit süßem Lächeln, und die Sieger bei Wawer und Groß Dębe ließen uns zum ersten Mal die Freude über den guten Fortgang unserer Sache empfinden. Damals verdoppelten sich in den Lazarethen die Arbeiten der Beschützerinnen derselben. Aniela und die ehrwürdigen Väter aus dem benachbarten Kloster verließen den ihnen anvertrauten Saal kaum auf einen Augenblick, um sich durch Speise zu stärken. An einem Morgen wurden auf einem und demselben Wagen zwei junge Officiere in diese Zufluchtsstätte der Leiden gebracht. Der eine war leicht verwundet und half behutsam seinen Kameraden tragen. Sobald er in den Saal getreten war, erkannte Aniela in ihm den Kasimir Normutt. Du bist es, Normutt, sagte sie zitternd, ich brauche nicht Deine Verwirrung zu sehen, um zu errathen, wen sie dort herbringen. Ach, Sie hier, gnädige Frau? Dank dem Allerhöchsten! jetzt bedarf Zdzisław nicht mehr meines Schutzes. Mit diesen Worten enthüllte er das Gesicht dessen, den man auf ein Bett gelegt hatte. Todtenblässe bedeckte sein Gesicht; keine Spuren des Lebens waren mehr an der schönen Gestalt des Jünglings wahrzunehmen. O Gott, auch diesen Schlag noch! rief Aniela mit tiefem Seufzer. — Aber zum Verzweifeln war hier nicht Zeit. Vater Ambrosius, dieses Muster der patriotischen Priester, dessen Aufopferung nur der Himmel vergelten kann, näherte sich sogleich dem ohnmächtigen Zdzisław; eine bedeutende Zahl eifriger Aerzte und die andern Beschützerinnen dieses Saales umgaben das Lager der Neuangekommenen. Seine rechte Hand war einige Mal zerschmettert. Das Stöhnen des Unglücklichen durchdrang Anielens ganzes Herz, welche sich auch dieser Scene des Schmerzes nahete, nachdem sie die zum Verbande nöthige Wäsche besorgt hatte. Zdzisław hatte eben jetzt seine Besinnung wiedererhalten; er schlug die Augen auf und erblickte Aniela. Du bist es, theures Wesen! sagte er mit schwacher Stimme, Du also bringst mir in der feierlichen Stunde des Todes Trost! — Sie sterben durchaus nicht, Herr Hauptmann, sagte mit Kälte einer der Aerzte, die an dem Bette standen; nein, nein, erlauben Sie nur, daß wir Ihnen den Arm abnehmen. Die Operation wird nicht lange dauern. Vielleicht gelingt dieselbe, und Sie sind gerettet. Aber Sie müssen Sich schnell entschließen; nach einigen Stunden dürfte es zu spät sein. O Himmel! rief Aniela durchdringend und fiel besinnungslos zur Erde. Sie wurde von Allen so sehr geliebt, daß man Zdzisławs ganz vergaß, sobald man Anielen in diesem Zustande erblickte. Gesunde und Kranke, Aerzte und Priester, waren auf gleiche Weise um ihre Rettung bemüht. Sobald sie nur zu sich gekommen war, bat Zdzisław, man möchte ihm Gelegenheit geben, Frau Miętowska und Vater Ambrosius auf einen Augenblick allein zu lassen. Alle traten vom Bette zurück. Aniela und der ehrwürdige Priester setzten sich an demselben nieder. Ungeachtet der Ermattung und des Schmerzes richtete sich Zdzisław etwas in die Höhe und sagte: Vater Ambrosius und Du, theure Aniela, vernehmt meinen letzten unabänderlichen Willen, die Aerzte versprechen mir Rettung, doch soll ich mit dem Verluste der Hand das Leben erkaufen. Aber ich schwöre, daß ich ihre Wünsche nicht erfülle, daß ich in die so fürchterliche und dazu noch so zweifelhafte Operation nicht willige, bevor Du, Aniela, die ich mit solcher Unveränderlichkeit vergöttere, nicht meine Liebe belohnst. Nur allein, wenn ich Dein Gatte bin, werde ich von neuem Lust zum Leben bekommen, für Dich werde ich dann leben. Jetzt geziemt es mir bereits, den Rest meines Lebens Dir zu widmen; denn den Pflichten gegen das Vaterland habe ich Genüge geleistet.

Gnädige Frau, sagte der ehrwürdige Ambrosius, es geziemt sich nicht, so rührende Bitten abzuschlagen. Sein Sie den Wünschen dieses jungen Mannes geneigt. Die Geheimnisse Ihres Herzens sind mir bekannt: ich

[1]) Was soll man sich mit diesen Aufrührern einlassen!

weiß, daß dieses Bündniß mit Ihren Gefühlen übereinstimmen wird. Gott wird Ihnen in diesem so feierlichen Augenblicke Muth verleihen. Gestatten Sie, daß ich zwei Herzen, die einander so werth sind, auf ewig verbinde. (Schluß folgt.)

Die Neujahrsnacht.

Verhallt waren die letzten Töne der Glocke — das Grabgeläute des alten Jahres, das gebettet ward in den Schooß der Vergangenheit! Ernst hatte ein Trauernder sie gezählt, schwere Seufzer entstiegen der gepreßten Brust, die ihre Heimath war, und erleichterten den engen Raum, der so viel Qualen in sich schloß. „Keine der freundlichen Hoffnungen hast Du erfüllt, Du letztverflossenes Jahr, die ich von Dir sehnend erflehte! Du gleichst den entschwundenen Zeiten allen, die ich durchlebt — verlange nicht, daß ich mit Schmerz Dich scheiden sehe, den Ring noch mit Weh betrachte, der sich als Glied der alten Kette reiht. O Vergangenheit! nimmer kannst Du sie tilgen, die Spuren, die Du mit eisernem Griffel mir eingegraben; verödet sind die blühenden Fluren, die grünen Halme, die so üppig dem Boden des Herzens entsproßten, vernichtet, die letzten Keime nun auch erstorben.

Wo seid ihr geblieben, ihr seligen Empfindungen, mit denen ich einst kühn in's Leben trat? Du Glaube an Menschenwerth und Tugend, wo bist Du? — Wo ich hinblicke — offne Grüfte, Leichensteine! eisig durchdringt mich der Anblick; wie lange wird diese Qual noch währen? Um ein Jahr bin ich nun näher dem Ziele, von dem ich Erlösung hoffe, denn Hoffnung für's Leben habe ich nicht mehr; ich bin ermattet durch sie, durch die Sorge um ihre Erfüllung; drum kann, will ich nicht mehr hoffen! Dies sei mein Gruß an Dich, Du neues Jahr."

Der Ausbruch des Schmerzes hatte ihn erschöpft, ermüdet schlummerte er ein, und süße Träume führten ihn in ein liebliches Gefilde, wo er Vergessenheit seines Daseins fand; doch nicht lange währte sie, aus ihr geweckt wurde er durch eine strahlende Erscheinung, die, sich ihm nahend, mit ernst strafendem Tone sprach: „Wie, armer Erdensohn, Du wagst es, Deinen Gott zu meistern, dessen Weisheit unergründlich ist? Kleinmüthiger, Du zweifelst an seiner Liebe, wähnst, Dein kleines Herz sei reicher, als Er! Was war es denn, das Du verlorst? und hast Du sie denn wirklich besessen, jene Güter, um die Du trauerst? Wie oft täuschte Dich ein Wahn, den Deine Verblendung Dich anbeten ließ als Wahrheit, und nur Deine Thorheit hast Du anzuklagen, nicht Deines Gottes Härte. Undankbarer, schaue um Dich, und klage noch ein Mal, wenn Du Dich frei von diesem Vorwurf fühlst." Sie schwieg, doch er gehorchte. Da standen sie, die lieben, theuren Gestalten, denen er untreu geworden, nur dem Schmerze lebend — der Gespiele seiner glücklichen Kindheit, der Gefährte seiner spätern Freuden — sein Blick klagte: „was that ich Dir, daß Du mein vergaßest?" Die Freundin, die einst das Ideal, das er von Frauenwürde im Herzen trug, verwirklichte — der Freund seiner reifern Jahre, dessen Feuerseele seine Begeisterung geweckt, ihn entflammt zu jeder heilig reinen Tugend; erschüttert, getroffen in tiefster Seele, faltete er ihnen bittend die Hände entgegen, und sie umfingen ihn mit der alten, treuen Liebe, die nie gewankt, gewichen. Da zog der Glaube an Menschenwerth auf's Neue in seine Brust, der Glaube an Gottes Güte und Liebe ward fester und fester in ihm, ihm ward so wohl, so wohl, wie seit lange nicht, und dankbar suchte er die glänzende Lichtgestalt.

„Du kennst mich nicht," begann sie milden Tones, „Du hast mich verstoßen aus Deiner Brust — ich bin die Hoffnung, die Du verschmähst, in deren Wunderspiegel Du manch' Zauberbild erblicken kannst, das Dich vertröstet auf ferne, bessere Zeiten, wenn die Gegenwart nur dunkle Schatten bringt. Du schweigst bewegt? Sieh', ich versteh' Dein stummes Flehen, wo Glaube wohnt, da wird auch Hoffnung blühen!" Sie sprach's, entschwand, und er erwachte.

„So war es also nur ein Traum, der mich erquickte, die verdorrten Blüthen neu belebte? Auch dafür danke ich Dir, mein Gott, erkenne in diesem Spiel der Seele Deine Mahnung! Vergieb dem Sündigen, nie wankt sein Glaube wieder, die Liebe zu Dir wird mich kräftigen, die Hoffnung beleben. — Willkommen nun Du neues Jahr! Du findest mich empfänglich für die Freuden, gerüstet gegen Leiden, die Du bringst." —

Räthsel.

Ich kenne zwei Reihen Soldaten,
Die führen gar scharfes Geschütz,
Sie üben zerstörende Thaten
Und dennoch sind immer sie nütz.
Sie tragen nur weiße Montirung,
Und jeder auch trägt eine Kron',
Zermalmend ist ihre Berührung
Und dennoch verdienen sie Lohn.
Sie führen gar mächtige Beute
Zur Höhle dem gierigen Herrn,
Nicht Nutzen bracht's ihnen bis heute,
Doch thun sie die Arbeit stets gern.
Sie hauen und stoßen und stechen,
Und Alles dem Herren sie thun,
Denn dieser muß schwelgen und zechen,
Und kann vor Begierde nicht ruhn.
Und ob sie auch Krieg nur vollbringen,
So sind sie von Unrecht doch frei,
Und wenn wir je lachen und singen,
Da sind sie wohl immer dabei. H.

Reise um die Welt.

. In Merseburg ist Schillers: „Kabale und Liebe" unter dem Titel: „Das Glas Limonade," Seitenstück zum: „Glas Wasser," von Scribe, zur Einnahme eines Herrn Cerf, aufgeführt worden. Das Publikum, die Prellerei des Beneficianten schon aus dem Anschlagzettel erkennend, pfiff denselben, der den Ferdinand spielte, gleich in seiner ersten Scene aus. Der Beneficiant trat vor und bemerkte, Schiller habe dieses Stück in der ersten Handschrift: „Das Glas Limonade" genannt. Einer, der auf eine Bank gestiegen war, schrie: Möglich! Aber Seitenstück zum „Glas Wasser" hat er es nicht betitelt. Scribe lebte damals noch nicht, als Schiller schrieb. Der Beneficiant begnügte sich blos zu bemerken: „Wer weiß es!" — Das Gelächter war nun allgemein, und man ließ das Stück ruhig zu Ende spielen.

. Die Annalen der Chemie und Pharmacie warnen vor der von Friseurs ꝛc. vielfach angepriesenen und um einen Thaler feilgebotenen röthlich gefärbten Salbe, Löwenpomade genannt, welche das Wachsthum der Haare befördern soll, weil dieselbe eine nicht unbedeutende Quantität Calomel (Quecksilber-Präparat) enthalte und also der Gesundheit sehr gefährlich sei. Die Sachsen-Altenburgische Regierung hat den Verkauf dieser Pomade bereits bei Strafe verboten.

. Keine Truppengattung mag wohl gleich in ihrem Entstehen so viel Eigenthümliches aufzuweisen haben, wie die Artillerie. Artilleristen gingen, um sich auszubilden, gleich Handwerksgesellen auf die Wanderschaft, sie hatten wie jedes andere Gewerk ihre Lade, kurz, ihr ganzer Kunstverein, wenn man ihn so nennen darf, da sie die Handhabung ihres Geschützes als Kunst, was sie eigentlich bei einem technisch gebildeten Artilleristen, also einem, der den Namen verdient, auch wirklich ist, betrachteten, umfaßte sehr viel Zunftmäßiges in sich. Dabei waren sie gegen alle andern Truppengattungen mit verschiedenen Privilegien betheilt, unter welchen vorzüglich das bemerkenswerth sein dürfte, daß jeder Verbrecher, er mochte was immer begangen haben, wenn er sich zu einem Stücke flüchtete, unantastbar war, sobald ihn der Büchsenmeister in seinen Schutz nahm. Doch der Aberglaube herrschte stark unter ihnen, und hat sich lange erhalten, wie er überhaupt da ungewöhnlich mehr Eingang findet, wo die Beschäftigung eine außergewöhnliche, für den Laien wenig offenkundige ist, was die Geschützkunst in der frühern Zeit auch wirklich war. Als ein Beweis mögen die in ihrer Art gewiß kräftigen und von einer viel umfassenden Sicherheit zeigenden Worte Michael Miethens, Stuckhauptmanns und Oberfeuerwerkmeisters, dienen, wo er sagt: „Das Werfen der Granaten aus dem Mörsel, wie, wann und wo, ist eine Kunst, deren keine zu vergleichen; das perpetuum mobile, die Wünschelruthe, Doktor Faust, der Teufel sammt allen seinen Gesellen sind lauter Eselsköpf dagegen." Mit diesen zwar in der jetzigen Zeit etwas komisch klingenden Worten hat der Verfasser in seinem „Artillerie-Laboratorium," das einen denkenden, vielverständigen Artilleristen bezeichnet, mit scharfen, aber sichern Strichen eine Wahrheit aufgezeichnet, die auch die neuesten Artilleristen nicht umzustoßen, nicht zu ändern vermögen. Der Granatschuß ist der unsicherste.

. Das erste Beispiel, daß ein Gelehrter die Leipziger Messe besuchte, um mit „Vorträgen" Geschäfte zu machen, liefert jetzt Herr Dr. W. Ritter aus Dresden. Derselbe hielt in dieser Neujahrsmesse Vorlesungen über deutsches Handels-, Gewerbs- und Geldwesen.

. Nach der gewissenhaftesten Branntweins-Statistik kommen auf je hundert Menschen wenigstens drei entschiedene Säufer von Profession in Deutschland. In Preußen leben deren gegen 300,000, und in Norddeutschland überhaupt 400,000.

. In Königsberger Blättern las man neulich folgende Anzeige: „Ich Isaak Hirsch, vormals Beer, Hirsch u. Comp., machen bekannt, daß meine Frau, geborne Kuh, mit einem gesunden Knaben entbunden wurde, der den Namen Wolf erhielt. Schönen Dank verdient die Hebamme Sara Geyer für ihre sorgfältige Pflege." Die Königsberger nennen seit dieser Zeit Mad. Geyer die Menagerie-Hebamme.

. Der Philosoph Karneados hat behauptet, die Kunst zu reiten, sei die einzige, welche Prinzen vollständig erlernen, weil ein Pferd keinen Unterschied kenne, ob es von einem Adeligen oder Bürgerlichen geritten werde, sondern jeden ohne Weiteres abwerfe, der es nicht zu reiten verstehe.

. Am Vorabende des Neujahrstages beschloß eine Lehrerin die Schule mit der Rede an ihre Schulmädchen: „So, ich wünsche Euch Glück zum neuen Jahr und daß Ihr fleißiger und braver werdet, als im vergangenen Jahre." — „Ich danke," erwiederte eines der kleinen Mädchen ganz schüchtern, „wünsch' ebenfalls."

. Es träumte mir, ich läg' im Meeresgrunde,
Gefräß'ge Haien schwammen in der Runde,
Mit spitzen Zähnen, aufgesperrten Rachen,
Und Thiere, wie ich nie sie sah im Wachen.
Der Schwertfisch streifte mich in toller Eile,
Seeschlangen ringelten in dichtem Knäule,
Die Krabben krochen träg nach ihrer Weise,
Und ries'ge Spinnen zogen ihre Gleise,
Polypen streckten weit von sich die Arme,
Von allen Seiten kam's im wilden Schwarme;
Das war ein Ringeln, Zischen, Haschen, Schnauben,
Schon wollte mir's die Macht der Sinne rauben,
Da wacht' ich auf, erfaßt vom tiefsten Grauen,
Da mocht' ich kaum den eig'nen Augen trauen:
Denn um mich sah ich, statt der Erstgenannten,
Die werthen Vettern, Muhmen, Basen, Tanten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 11.



Am 27. Januar 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Lottospieler.

Die „Bohemia“ erzählt zur Warnung für thörichte Lottospieler Folgendes: Eines Tages stand ich mit einem Freunde auf der Gasse im Gespräche, als mich ein Bettler ansprach. Der Mann hatte ein wunderliches Aussehen. Seine Wangen waren blaß und eingefallen, sein hohles Auge hatte allen Glanz verloren, nur einzelne graue Locken spielten um seine Schläfe; aber alles dies konnte eben sowohl auf ein durch Kummer gebrochenes Leben, als auf ein höheres Alter deuten. Sein Anzug war überaus ärmlich, aber rein. Ich schenkte dem Manne eine Gabe, die nicht eben karg bemessen war und sprach mit meinem Freunde weiter. Als wir uns einige Minuten später trennten, sah ich den Bettler aus einem Laden treten und einen Lotteriezettel in der Hand halten. Erzürnt ging ich auf ihn zu. „Zeigt mir doch einmal, was ich Euch vorhin gegeben habe!“ rief ich. „Gütigster Herr,“ sagte der Bettler, „Sie zürnen mit Recht, aber wenn Sie mich gehört haben, werden Sie mich entschuldigen. Was ich Ihnen erzähle, hat noch keine menschliche Seele von mir erfahren, aber Ihre Großmuth und daß Sie mich jetzt überrascht haben, bestimmt mich dazu.“ Ein solcher Eingang ließ Sonderbares erwarten, und obgleich die Straße lebhaft war, schämte ich mich doch nicht, mit dem Bettler in lebhaftem Gespräche hinzuschlendern und die Geschichte anzuhören, die er mir, im Innersten ergriffen, mittheilte. „Wenn ich mich so abgelebt und hinfällig sehe, glaube ich selbst kaum, wie nahe hinter mir noch die fröhliche Jugendzeit liegt. Ich war nicht ohne Erziehung, aber arm und ohne Aussichten. Doch was kümmert den strebsamen Jüngling die Welt und was sie fordert! Noch im Verlaufe meiner Studienzeit lernte ich die Liebe kennen — Herr, bei diesem Worte fühle ich mein Elend mit doppelter Bitterkeit. Darf denn der Arme, der Verstoßene dieses Göttergefühl, dieses den Glücklichen vorbehaltene Vorrecht auch kosten? Ja, er darf es, damit die Stacheln seiner Schmerzen noch schärfer werden. Ich liebte und war glücklich. O, du goldener, schöner Jugendtraum, noch dein letztes Nachdämmern, so matt es ist, blendet meine erstumpften Augen! Der Vater meiner Fanni war einer von den Männern, wie sie so häufig sind: wohlwollend, so lange seine Börse nicht in's Spiel kam, freisinnig, bis auf alle Geldangelegenheiten, sein Kind liebend, aber es knechtisch seinem Willen unterjochend. Es konnte nicht lange fehlen, so wurde unsere Neigung ihm bekannt. Die Sache kam ihm zu abgeschmackt, zu leicht zu beseitigen vor, als daß er hätte in Zorn gerathen sollen. Er stellte seiner Tochter vor, daß ich ihr nichts bieten könne, als ein Leben voll Mühe und Elend, daß sie bei ihrem Stande und Vermögen, bei ihrer Schönheit die glänzendste Partie machen, eine Stellung des reichsten Behagens gewinnen könne. Ihre Liebe besprach er als eine Jugendschwäche, die vor dem klaren Blicke des Verstandes bald verschwinden werde: kurz, er sagte ihr eindringlich und väterlich Alles, was ein Verständiger bei solchen Gelegenheiten vorbringen kann. Mit heißen Thränen erzählte mir Fanni bei der nächsten heimlichen Zusammenkunft diese Worte wieder; wir trösteten einander, sie versprach mir ewige unverbrüchliche Treue, ich verhieß ihr, alle meine Kraft einzusetzen, um so viel zu erwerben, daß ich vor ihren Vater treten könnte. — Aber wie sollte ich dies Versprechen erfüllen? Ohne Freund und Beschützer, noch in meinen Studien begriffen, welche Aussicht auch nur auf die unbedeutendste selbstständige Stellung hatte ich? In jenen Stunden, in welchen ich die Bitterkeit des Lebens zu kosten anfing, hatte ich den Einfall, das Glück zu versuchen. Es hat so vielen Tausenden Unwürdiger — sagte ich mir — seine Gunst zugeworfen, warum sollte es nicht einmal in blinder Laune zweien verbundenen Herzen Ruhe und Zufriedenheit schenken? Ich setzte in die Lotterie — und gewann nicht; aber die seligen Empfindungen, in denen ich mich einige Tage geschaukelt hatte, waren zu verlockend: ich fuhr fort, zu spielen. So verlebte ich zwischen Selbsttäuschung und Enttäuschung ein Jahr. Fanni hing trotz aller Vorwürfe und Drohungen fest an mir; aber so oft ich ihre rothgeweinten Augen sah, gab es mir einen Stich in's Herz. Um diese Zeit schickte Fanni's Vater sie auf's Land zu seinem Verwandten. Er kannte das menschliche Gemüth Entfernung ist das Grab der Leidenschaft. Es verging kein halbes Jahr, so erfuhr ich, daß meine ewig treue Fanni einen Amtmann geheirathet hatte. Ich hatte bisher, in meinen träumerischen Erwartungen verloren, meine Studien gänzlich vernachlässigt: nun warf ich mich mit einer Art Wuth auf das Lottospiel. Ich wollte, ich mußte gewinnen! Und dann mit meinem Mammon vor die Treulose hinzutreten, ihr das glänzende Loos auszumalen, das sie verschmäht — welche Seligkeit! In jenen Tagen führte ich ein halb mechanisches Leben, und ich erinnere mich nicht, wie lange sie währten. Ich war ganz in den abenteuerlichen Gang des Spieles versunken; seiner regellosen Will-

für unterlegte ich geheime Gesetze, ich wollte es zwingen, meinem Willen zu dienen. Ich erfand Zahlenreihen, Combinationen, Verhältnisse des Einsatzes, allen den, ich möchte sagen, abergläubischen Kram, mit dem wir Spieler uns immer tiefer in die Leidenschaft rennen. Als ich aus diesem Zustand, wie aus einem bösen Fiebertraume, erwachte, war ich, was ich jetzt bin — ein Bettler. Alle meine Verhältnisse hatte ich aufgelöst, meine Beschäftigungen aufgegeben, meine Bekanntschaften abgebrochen, und jetzt, wo das lodernde Feuer in mir ausgebrannt war, stand ich wüst und abgestorben da. Meine Jugendkraft war gebrochen, ich war ein früher Greis. Aber von dem unseligen Spiele konnte ich nicht lassen. Es ist ja der einzige Reiz, ein galvanischer Reiz, der mich noch zu Zuckungen bringt, die das alte Leben nachäffen. Die Gegenwart ist mir todt, die Erinnerung an das versunkene Glück drückt mir die Dornen nur tiefer in die Wunden: wer wollte mir die kurze, matte Hoffnung mißgönnen, das einzig lindernde Oel? Ich spare mir den Bissen Brot vom Munde ab, denn er ist mir nicht so nothwendig, als die Hoffnung; ich scheue nicht den bitteren Frost, denn mich tröstet die Hoffnung. Können Sie mich entschuldigen, mein gütiger Herr? Ja, Sie können es. Vielleicht ist gerade Ihre milde Gabe der Grundstein meines Glückes; vielleicht bringt Ihre Theilnahme mir Segen; vielleicht ist der Augenblick nicht fern, wo ich meinen Dank Ihnen anders abtragen kann, als durch die leeren, flüchtigen Worte eines Bettlers!" Bei diesen Worten war mit dem Bettler eine völlige Umwandlung vor sich gegangen. Seine gebeugte Gestalt hatte sich gerade aufgerichtet, seine Wangen hatten sich geröthet und sein Auge hatte neuen Glanz gewonnen. In diesem Anfluge früherer Kraft bedünkte er mich wie eine Ruine, welcher der rothe Abendschein noch einmal das Ansehen der alten, längst zerfallenen Stattlichkeit gibt. Der Bettler schwieg lange und ich wußte kein Wort zu erwiedern. Er schien mir in einer Art stillen Wahnsinnes zu leben, und ich vermied es, über das Lotto zu sprechen; ein tröstendes Wort über sein selbst verschuldetes Mißgeschick wagte ich auch nicht, denn sein ganzes Innere war wund und mußte bei der leisesten Berührung schmerzen. „Ich glaube den Grund Ihres Schweigens zu verstehen," sagte endlich der Bettler, „und ich danke Ihnen dafür. Sehen Sie mich nicht mehr, so vergessen Sie diese Stunde: ich werde mich Ihrer und Ihrer Theilnahme noch auf dem Todtenbette erinnern." Mit einer tiefen Verbeugung nahm er Abschied und verschwand in eine Seitengasse. Etwa acht Tage später ging ich an derselben Stelle vorüber. Ein dichtes Menschengedränge erfüllte die ganze Straße. Aus einzelnen Worten der Fortgehenden erfuhr ich, daß hier plötzlich ein Mensch gestorben. In diesem Augenblicke war ich bis zu einer Leiche gelangt, die auf dem Pflaster lag. Es war derselbe Bettler, der mir kürzlich sein Schicksal erzählt. Er lag vor der Schwelle des Ladens, in welchem er damals in die Lotterie gesetzt. Eben hatten die Leute einen Zettel untersucht, den er krampfhaft in der Rechten gehalten, und es erhob sich ein lauter Ruf des Erstaunens. Es war jener Lottozettel, man verglich ihn mit den so eben gezogenen Nummern; er hatte eine Terne gewonnen. Der erste freundliche Blick des Glückes hatte den Armen überwältigt, — er war vor Freude gestorben.

Gefahr der Uebervölkerung.

Unter den Interessen unserer Zeit behauptet ohne Zweifel das Verhältniß der Volkszahl zu den Subsistenzmitteln der Länder eine vorzügliche Stelle, und die in unserer Zeit immer häufiger werdenden Auswanderungen und die überall geäußerten Besorgnisse allgemeiner Uebervölkerung der kultivirtesten Länder Europa's müssen die Regierungen aufmerksam auf die Verhältnisse und Veränderungen der Bevölkerungsziffer machen. Zwar ist, wie schon Wagner in seinem Buche: der Staat ausgesprochen hat, die Volkszahl eine leere Ziffer, wenn sie nicht von andern statistischen Angaben begleitet wird; aber die Kenntniß der Bestandtheile dieser Ziffer, ihrer Verhältnisse und der Gesetze ihrer Veränderung ist vorerst selbst wichtig genug, um in Verbindung mit anderweitigen statistischen Angaben, wie sie z. B. Rudhards Werk über den Zustand von Baiern für dieses deutsche Land reichlich darbietet, zu einer gründlichen Beurtheilung der jetzt so lebhaft angeregten Uebervölkerungsfrage führen zu können.

Daher freute sich der Verfasser dieses Aufsatzes sehr, als ihm kürzlich das so eben erschienene: Handbuch der Populationistik oder der Völker- und Menschenkunde nach statistischen Erhebnissen von **Dr. Christoph Bernouilli** in die Hände fiel, in welchem die Frage von der Bedeutung der Volkszahl eines Landes, die seit den verdienstvollen ersten Bemühungen eines Süßmilch immer tiefere und reifere Beherzigung bei Staatsmännern und Gelehrten gefunden hat, ihrer Natur gemäß recht vielseitig erwogen ist, so daß hier nicht nur von der absoluten Größe der Volkszahl und ihren Veränderungen durch Geburten und Sterbefälle die Rede ist, sondern auch von der relativen Größe derselben in Beziehung auf die Flächenausdehnung des Landes, von dem Verhältnisse beider Geschlechter in der Bevölkerungsziffer, von der Vertheilung der Population nach dem Alter und in ehestandlicher Beziehung, ja sogar in Beziehung auf Nation, Confession, Heimath, Gewerbe, Armuth, Geisteskrankheiten u. s. w. Eben so sind hier die Ziffern der Geburten und Todesfälle mit den Rücksichten auf Geschlechter, Alter, Ehestand oder Ehelosigkeit, physische und moralische Krankheiten, Seuchen u. s. w. in Verbindung gesetzt, und der Verfasser versucht sogar, für eine Statistik der Auswanderungen vorzuarbeiten.

Wenn nun eine mehr oder weniger durchgeführte Einsicht in die Bestandtheile und Veränderungen der Bevölkerungszahl in Verbindung mit den auf dieselbe bezüglichen statistischen Daten uns erst in den Stand setzt, über die Wirklichkeit oder bloße Scheinbarkeit der Uebervölkerung eines Landes zu urtheilen, so muß doch im Allgemeinen zugegeben werden, daß Uebervölkerung jedes Landes möglich

sei, in so ferne die Zeugungsfruchtbarkeit der Einwohner die Subsistenzmittel, welche der Boden, multiplicirt mit der physischen und intellektuellen Kraft seiner Einwohner, darzubieten vermag, übersteigt. Da wird es denn wichtig, die Ursache dieses Mißverhältnisses kennen zu lernen, um darauf Maaßregeln zu seiner Ausgleichung zu gründen, welche um so dringender nothwendig werden, als das Mißverhältniß immer steigend die Nahrungsverhältnisse einer Nation, gar nicht zur Ruhe gelangen läßt. Nach einer kürzlich durch die Zeitungen verbreitete Angabe beträgt die jährliche Zunahme der Bevölkerung von Baiern im Durchschnitte weniger Jahre fünftausend, was in zwanzig Jahren schon hunderttausend ausmacht; so müssen also nach zwanzig Jahren dieselben Subsistenzmittel der Nation auch für diese vergrößerte Consumentenzahl ausreichen. Wollte man einwenden, daß mit der vergrößerten Anzahl der Consumenten auch die Zahl der Producenten in eben dem Maaße gestiegen sei, so müßte man vergessen, daß die Produktion durch die Anzahl der materiellen Produktionsmittel begränzt sei, und daß diese nicht mit der Anzahl der Producenten zunehmen. Die vermehrte Einwohnerzahl vergrößert nicht zugleich die Ausdehnung und Fruchtbarkeit des Bodens, auf welchem sie lebt, auch nicht die Ergiebigkeit ihrer äußern Erwerbsmittel in Handel und Industrie. Es müßte zur Bebauung des Bodens und zum industriellen Betriebe bisher an Händen und Köpfen gefehlt haben, wenn die Vermehrung der Bevölkerung der Produktion zuträglich sein sollte. In der Regel muß angenommen werden, daß die vermehrte Bevölkerung eine immer größere Vertheilung der Subsistenzmittel einer Nation zur Folge habe, wobei auf jeden Einzelnen ein immer kleinerer Quotient kommt, und die überall vorkommende Anzahl derer, welche bei Vertheilung der Subsistenzmittel durchfallen, d. h. der Armen, auf eine furchtbare Weise anwachsen muß. Eine fortwährende Bevölkerungszunahme muß daher die Aussicht auf Nahrungslosigkeit und Verarmung der Einzelnen nothwendig herbeiführen.

Hier soll nur noch erwähnt werden, daß das einfachste Hilfsmittel, die Auswanderung, wie auch der oben erwähnte **Bernouilli** bemerkt, nicht eben das ersprießlichste sei, indem die Auswanderung überall nicht nach dem wahren Bedürfnisse des Staates, aus welchem ausgewandert worden, entworfen und geleitet, auch die Auswandernden selbst nicht in sichere Nahrungsverhältnisse bringe. Indeß ist die Auswanderung ein Nothmittel, und manche Staaten haben bereits eingesehen, daß dieses Nothmittel einer Aufsicht und Leitung bedürfe, deren es auch in dem griechischen Alterthume durch die Priesterinstitute, z. B. das delphische Orakel, wirklich genoß.

Kajütenfracht.

— Alle, die eine Fahrt auf dem Eise von Danzig nach Neufahrwasser und umgekehrt machen wollen, werden vor den 5 bis 6 großen Fischerwuhnen gewarnt, die von solchem Umfange in die **Bahn** eingehauen sind, daß, wenn Pferd und Schlitten hineingerathen, sie unmaßgeblich verloren sind. — Auf dem Wege von Danzig nach Neufahrwasser, vor der sogenannten Kalkschanze, fand am vergangenen Sonnabende zwischen 5 und 6 Uhr Abends ein Kutscher eine halbe Tonne Heeringe mitten auf dem Wege offen stehend. Eine ganze Strecke des Weges war mit Heeringen besät. Wahrscheinlich sind sie auf dem Wege nach Danzig verloren gegangen.

Auflösung des Logogryphs der vorigen Nummer.
Genée — Genie.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Die

Eilpost für Moden.

Nebst Beiblatt:

„Der Salon."

beginnt mit dem Jahre 1842, unter der Redaction Dr. Ferd. Stolle's, ihren **sechsten** Jahrgang.

Auch für diesen Jahrgang hat sich der Unterzeichnete die Aufgabe gestellt, dem modernen Publikum ein Journal vorzulegen, welches sich bei den vielen ähnlichen Erscheinungen durch Inhalt des Textes sowohl, als durch artistische Ausstattung besonders auszeichnet.

Dr. Ferdinand Stolle ist der gebildeten Lesewelt hinreichend bekannt, als daß seine Novellen Seitens des Verlegers einer Anpreisung bedürften; Letzterem hingegen ist es durch seine Verbindungen mit dem Auslande möglich, die neuesten Pariser Moden früher als jede andere Modenzeitung, und zwar 8 Tage nach ihrem Erscheinen in Paris, in seinem Blatte aufzunehmen. Außerdem giebt derselbe Zeichnungen der neuesten Schnitte zu Damen- und Herrenkleidern gratis als Beilage.

Die Zeitung erscheint wöchentlich in 1½—1¾ Bogen Text in gr. 4° und mit 1—2 fein gestochenen und sauber color. Kupfertafeln. Der äußerst geringe Preis für den Jahrgang ist bei allen Kupfern mit 6 Thlrn., ohne Kupfer mit 3 Thlrn., Kupfer apart mit 4 Thlrn. beibehalten, wofür sie durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen des In- und Auslandes bezogen werden kann, und durch welche Probenummern unentgeldlich geliefert werden.

Leipzig. ***Ed. Meissner.***

Bei **F. C. Theile** in Leipzig ist so eben erschienen:

Preußen Vergangenheit und Gegenwart

oder

der 16. Nov. 1797 und der 7. Juni 1840.

Eine historische Parallele mit Andeutung über das zunächst liegende Interesse unserer Zeit, besonders in religiöser Beziehung. Von Dr. **Emil Ferd. Vogel**, Privatdocent an der Universität in Leipzig. br. ½ Thlr.

Bei **J. P. Diehl** in Darmstadt ist in **zweiter verbesserter und vermehrter Auflage** erschienen:

Ritsert, Deutsche Sprachlehre, gr. 8. 10 Bog. 7½ Sgr.

— „ — **Uebungsaufgaben z. deutschen Sprachlehre,** 7½ Sgr.

— „ — **Die Lehre v. d. Style,** gr. 8. 36 Bog. 22½ Sgr.

Die Kritik nennt diese Sprachlehre höchst ausgezeichnet. Der Herr Verfasser habe mit meisterhafter, den erfahrnen Schulmann bekundenden Umsicht die Ergebnisse der neueren Sprachforschungen in so richtigem, dem Kreise der Schule entsprechendem Maaße und mit solcher Klarheit und Faßlichkeit der Regeln bearbeitet, daß das Werk für seinen Wirkungskreis unübertroffen dastehe. Reichhaltige, ganz besonders planmäßige Wahl der Uebungsstücke verleihe dem Werke einen Werth, der es der Aufmerksamkeit der Herren Lehrer in hohem Grade würdig macht.

Im Verlage von **Jm. Tr. Wöller** in Leipzig erschien so eben:

Praktische Anweisung, die verschiedenartigsten Sorten Cigarren auf die leicht ausführlichste und wohlfeilste Weise zu fertigen, so daß diese Fabrikation von Stadt- und Landbewohnern als ein zeitgemäßer und gut lohnender Erwerbszweig und von jedem Cigarrenraucher zur Bereitung seines eigenen Bedarfs, als eine Nebenbeschäftigung betrieben werden kann. Auf langjährige Erfahrung gegründet und herausgegeben von **L. W. Nestler,** einem Bremer Cigarren-Fabrikanten. 8. broch. 11½ Sgr.

Bei **G. Basse** in Quedlinburg ist erschienen:

Der medizinische Blutegel (Hirudo medicinalis).

Oder naturhistorische Beschreibung des Blutegels, nebst praktischen Belehrungen über Fang, Aufbewahrung, Fortpflanzung (Blutegelteiche), Krankheiten und Transport desselben, sowie über seinen medizinisch chirurgischen Gebrauch, seine Anlegung und die Wiederbenutzung bereits gebrauchter Egel. Ein Hilfsbüchlein für Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Krankenhäuser, und alle Diejenigen, welche sich mit der Zucht und dem Handel dieser Thiere beschäftigen. Nach vieljährigen Erfahrungen und mit Benutzung der neuesten Methoden bearbeitet von Dr. Carl Schöpfer. Zweite, verbesserte Auflage. Mit Abbildungen.

8. geh. Preis 15 Sgr.